



Die Adidas-Geschäfte wie hier in Berlin sind geschlossen. Deshalb will der Sportartikelhersteller die Mieten stunden – und steht dafür in der Kritik.

Foto: AFP/Odd Andersen

Händler-Initiativen kritisieren Adidas

Stuttgarter Unternehmer beklagen mangelnde Solidarität – Marketingexperte glaubt nicht an längerfristigen Image-Schaden

Nach der Ankündigung, Mietzahlungen für seine Filialen auszusetzen, stehen Adidas und andere Konzerne wie Deichmann und H&M in der Kritik. Man sitze im gleichen Boot, heißt es.

VON DANIEL GRÄBE

STUTTGART. Florian Henneka ist Eigentümer des Traditionsgeschäfts Korbmayr in der Stuttgarter Innenstadt und hat auch Immobilien, die er vermietet. Gleichzeitig ist er auch selbst Mieter. Dass der Sportartikelhersteller Adidas angekündigt hat, wegen der Corona-Krise für die meisten seiner Filialen Mietzahlungen auszusetzen, hat ihn entsetzt. „Das ist ein Missbrauch der Marktmacht. Dabei haben große Konzerne wie Adidas in den vergangenen Jahren Milliarden verdient.“ Es könne gerade jetzt nur gemeinsame Lösungen geben: Vermieter und Mieter müssten beide die Krise überstehen. „Adidas verhält sich unsolidarisch.“

Solidarität in der Krise – unter diesem Gesichtspunkt wird die Entscheidung von Adidas derzeit unter Verbrauchern und Händlern diskutiert. Die Bundesregierung hat beschlossen, dass Mieten zwischen April und Juni bis Sommer 2022 gestundet werden dürfen, falls der Mieter wegen der Corona-Krise Zahlungsprobleme hat. Neben Adidas wollen auch Deichmann und H&M diese Möglichkeiten nutzen. Doch ob ausgerechnet der florierende Konzern Adidas die Vorgaben erfüllt, stellen etliche in Frage. Kritisiert wird: Dürfen Unternehmen eine Regelung ausnutzen, die vor allem als Schutz vor einer Insolvenz gedacht ist?

„Ich finde es nicht gut, wenn Fakten geschaffen werden, ohne dass man miteinander redet“, kritisiert Henneka. Zwar würden die großen Konzerne sagen, sie könnten wegen der hohen Filialzahl nicht mit jedem reden – „aber sie wollten ja dennoch von jedem Einzelnen etwas“, sagt er. „Aber es kann nur eine gemeinsame Lösung geben, die alle Par-

teien mitnimmt. Und auch der Ton macht die Musik.“ Er selbst habe derzeit mit je einem Bäcker, Kiosk, Fast-Food- und Textilgeschäft Mieter, die derzeit auch unter der Krise leiden würden. Als Vermieter werde er stunden, vermutlich werde er auch einen Teil der Miete erlassen – schon weil die Händler in Stuttgart im gleichen Boot sitzen würden. Ähnlich ist die Reaktion des Stuttgarter CIS-Manager Sven Hahn. Die City-Initiative Stuttgart (CIS) umfasst mehr als 200 Mitglieder mit mehr als 500 Geschäften und Filialen aus fast allen Branchen vor Ort – sei es Handel, Gastronomie oder Banken. Ein einheitliches Bild könne er deshalb nicht geben, schon weil es in der CIS Vermieter und Mieter gebe, sagt Hahn. Und doch merkt man, wie ihn das Vorgehen von Adidas, H&M & Co. ärgert. „Wenn große, multinationale Konzerne keine Mieten zahlen, trifft das die Leute vor Ort. Da würde ich mir ein solidarisches Verhalten wünschen.“

Von Alleingängen würde keiner profitieren, heißt es bei der City-Initiative Stuttgart

Immer wieder fällt das Wort „solidarisch“. Das Verhalten von Adidas sei Gift in einer Situation, in der man doch füreinander einstehen müsse. Auch Hahn gebraucht das Bild vom Boot, in dem man gemeinsam sitze. Von Alleingängen würde keiner profitieren: Vermieter brauchten ebenso wie die Mieter Geld und alle zusammen wiederum Kunden und die wiederum möglichst viele Läden in einer schönen Stadt. „Jeder muss doch seinen Anteil leisten“, sagt er.

Und wie steht Adidas selbst zum Vorwurf von Händlern, das Verhalten des Konzerns sei unsolidarisch? Darauf gibt Adidas auf Anfrage unserer Zeitung keine Antwort. Die Stundung der Miete sei „nur eine von vielen Maßnahmen, die wir vorsorglich zum Schutz des Unternehmens und seiner 60 000 Mitarbeiter ergreifen müssen“, heißt es.

„Die Kommunikation von Adidas war sehr, sehr ungeschickt. Das erzeugt öffentlich kein Verständnis.“

Markus Voeth
Marketingexperte an der Uni Hohenheim



Foto: Zaktuell/Oskar Eyb

Hintergrund

Schadensbegrenzung

▪ **Erklärungen** Nach Adidas versuchen auch Deichmann und H&M, den Schaden zu begrenzen und haben am Montag ihr Vorgehen erläutert: „Falls ein Vermieter nicht in der Lage ist, eine Stundung wirtschaftlich zu verkraften, werden wir ihm helfen, und dann werden wir auch die Miete zahlen“, teilte Heinrich Deichmann mit. Dennoch erwarte er finanzielle Zugeständnisse. Der Geschäftsführer von H&M Deutschland betonte: „Unser oberstes Ziel ist es, mit all unseren Partnern (...) jetzt schnell individuelle Lösungen für die Mieten zu finden.“ (dpa)

Adidas versuche, den Image-Schaden zu begrenzen, sagt Markus Voeth, Marketingexperte der Universität Hohenheim. Er könne nachvollziehen, dass der Sportartikelhersteller wie viele andere Produzenten versuche, den aktuellen wirtschaftlichen Schaden „auf die Wertschöpfungskette zu verteilen“. Er kritisiert, dass Adidas den Freiraum von Gesetzen nutze, der für einen solchen Fall gar nicht gemeint war. Es gebe derzeit Firmen, „die sich großzügig zeigten, sich als Teil der Gesellschaft verstehen und zum Beispiel kleine Lieferanten unterstützen. Und es gibt offenbar auch Firmen wie Adidas, die versuchen, den wirtschaftlichen Schaden weiterzugeben“, so Voeth.

Ihn überrascht die Art und Weise, wie wenig professionell Adidas das kommuniziert hat. „Das war sehr, sehr ungeschickt – sowohl im Zeitpunkt wie auch in der Art der Kommunikation. Das erzeugt in der Öffentlichkeit kein Verständnis.“ Adidas zähle zu den Marketingpionieren und kenne bestimmt den First-Mover-Effekt, also den Effekt jener, die zuerst handelten. „Firmen, die Ähnliches machen, nimmt man danach weniger wahr“, sagt Voeth. Dass der Image-Schaden von Adidas dauerhaft sei, glaube er allerdings nicht. „Die Verbraucher haben kein gutes Gedächtnis. Wenn ihnen in drei Monaten ein Adidas-Turnschuh besser gefällt als jener der Konkurrenz, werden sie ihn dennoch kaufen.“

Dem Stuttgarter Einzelhändler Florian Henneka ist es wichtig, dass die Solidarität unter den Händlern nicht so schnell nachlässt. Vor Kurzem hat er die Initiative „Stuttgart sind wir“ mitgegründet. Sie soll über Geschäftsinteressen hinweg eine gemeinsame Plattform sein, rund 150 Geschäfte haben sich ihr bereits angeschlossen. Geschäfte teilen sich zum Beispiel einen Lieferservice oder empfehlen sich gegenseitig in den sozialen Netzwerken. Das könne auch mal der Konkurrent sein, sagt Henneka. „Wir müssen die Krise gemeinsam lösen, das schiebt man den Konkurrenten gedanken ein Stück weit beiseite.“

W&W profitiert 2019 von Baufinanzierung

Kunden nutzen die Corona-Zeit, um ihre Finanzen zu checken

LUDWIGSBURG (dpa). Seit drei Jahren konzentriert sich der Bauspar- und Versicherungsspezialist Wüstenrot & Württembergische AG (W&W) darauf, sein Geschäft zu digitalisieren. In Zeiten von Corona macht sich das bezahlt – ohne Weiteres hätte der Großteil der Belegschaft aus 7000 Innen- und 6000 Außendienstmitarbeitern ins Homeoffice gehen können, sagte Vorstandschef Jürgen Junker am Montag bei der Vorlage der Bilanz 2019. Und sie seien gut beschäftigt: „Der Kontakt zu unseren Mitarbeitern wird gesucht. Im Moment haben die Menschen Zeit, ihre Finanzanlagen und Versicherungen zu optimieren.“ W&W hat nach eigenen Angaben rund sechs Millionen Kunden.

Der aufs Bauspar- und Versicherungsgeschäft spezialisierte Finanzkonzern hat im vorigen Jahr deutlich mehr verdient. Der Jahresüberschuss 2019 legte im Vergleich zum Vorjahr um 15,8 Prozent auf 249,1 Millionen Euro zu. Dabei profitierte die W&W-Gruppe vor allem vom Neugeschäft mit Baufinanzierungen. Das Unternehmen will für das Jahr 2019 eine Dividende in Höhe von 65 Cent je Aktie zahlen und damit genauso viel wie im Jahr davor.

Wegen der Coronavirus-Pandemie verzichtet W&W jedoch auf einen Ausblick für das laufende Geschäftsjahr. Klar sei, dass die Rahmenbedingungen mit Null- und Negativzinsen sowie dem gesamtwirtschaftlichen Abschwung in Deutschland und Europa nicht leichter würden, sagte Junker.

Grundsätzlich halte das Unternehmen an seinem mittel- und langfristigen Ergebniskorridor von 220 bis 250 Millionen Euro fest. Angesichts der Verwerfungen an den Kapitalmärkten und der nicht einschätzbaren Folgen der Corona-Krise sei eine Prognose im Moment jedoch nicht möglich. „Sollte die Corona-Krise deutlich länger anhalten, ist ein Ergebnisrückgang im Jahr 2020 zu erwarten“, sagte Junker.

Viele Banken setzen die Dividenden aus

FRANKFURT/MAIN (dpa). Viele Banken setzen nach einer Anweisung der Europäischen Zentralbank (EZB) ihre Dividendenzahlungen aus. Die niederländischen Institute ABN Amro, ING, Rabobank und die italienische Unicredit sowie viele kleinere Banken im Euroraum schütten vorerst kein Geld an Aktionäre aus. Die Schweizer Banken UBS und Credit Suisse halten dagegen an ihren Dividendenplänen fest, wie sie mitteilten.

Die EZB hatte die Banken vergangene Woche aufgefordert, wegen der Virus-Pandemie bis mindestens zum 1. Oktober keine Dividenden für die Jahre 2019 und 2020 zu zahlen. Von den Schweizer Behörden kam eine ähnliche Aufforderung. Sie rieten den Banken zu einer sorgfältigen Abwägung darüber, wie hoch die Dividenden im aktuellen Umfeld ausfallen sollten. Die EZB hat keine Aufsichtsbefugnis über die Schweizer Banken.

Die Deutsche Bank trifft der Rat der Notenbank nicht, da sie wegen ihres Konzernumbaus bereits angekündigt hatte, auf Dividenden für 2019 und 2020 zu verzichten.

Corona-Krise: Easyjet stellt Flugbetrieb ein

LONDON/BERLIN (rtr). Der britische Billigflieger Easyjet hat wegen der Reisebeschränkungen zur Bekämpfung des Coronavirus den Flugbetrieb eingestellt. Derzeit sei unklar, wann die über 300 Maschinen wieder abheben können, teilte Easyjet am Montag mit. Um die Auswirkungen auf die Bilanz möglichst gering zu halten, würden Kosten reduziert. Zudem wurde mit der Gewerkschaft eine Art Urlaubsregelung für das Kabinenpersonal getroffen, die ab 1. April für zwei Monate gilt. In der Zeit erhält die Besatzung 80 Prozent ihres Durchschnittslohns.

„Wir befinden uns in laufenden Gesprächen mit Liquiditätsanbietern, die um unsere starke Bilanz und unser Geschäftsmodell wissen“, betonte Easyjet. Man werde die Situation aufgrund der Regelungen sowie der Kundennachfrage fortlaufend prüfen und die Märkte informieren, sobald man einen besseren Überblick habe.

Einreisebeschränkungen von Ländern in der ganzen Welt und sinkende Nachfrage treiben Airlines dazu, den Betrieb drastisch zurückzufahren. So hat etwa auch die Lufthansa wegen der Corona-Krise ihren Flugbetrieb laut Konzernchef Carsten Spohr auf weniger als fünf Prozent reduziert. Etwa 700 der rund 760 Lufthansa-Maschinen sind am Boden, und 31 000 Beschäftigte der Kernmarke Lufthansa gehen bis Ende August in Kurzarbeit.

Kurzarbeit beim Maschinenbauer Dürr von April an

STUTTGART (ino). Ende Februar war Dürr-Chef Ralf Dieter zuversichtlich, was die Geschäfte im laufenden Jahr betreffen. Nun hat der Lackieranlagenhersteller seine Prognose zurückgenommen. Der Vorstand könne „zum jetzigen Zeitpunkt keine verlässliche Umsatz- und Ertragsprognose für das laufende Jahr abgeben“, erklärt Dürr. Einen Umsatz zwischen 3,8 und 4,1 Milliarden Euro hatte das Unternehmen Ende Februar als Ziel genannt; im vergangenen Jahr setzte der Konzern 3,9 Milliarden Euro um.

Nun will das Unternehmen, das maßgeblich dem früheren Bahn-Chef Heinz Dürr gehört, „umfassende Maßnahmen zur Reduktion der Kostenbasis und Sicherung der Liquidität“ einleiten. Dazu gehört nicht zuletzt die Einführung von Kurzarbeit in einigen Bereichen von April an. Wie viele Mitarbeiter und welche Standorte davon betroffen sein werden, scheint aber noch unklar. Engpässe bei der Liquidität gibt es noch nicht. Die liquiden Mittel liegen bei 800 Millionen Euro; hinzu kommen Kreditlinien.

Bahn dünnt Fernzug-Angebot aus

Der Konzern legt die ICE-1-Flotte bis mindestens Ende April still – Die Kapazitäten werden reduziert

BERLIN (wup). Die Deutsche Bahn AG schränkt wegen der Corona-Krise nun auch im Inland ihr Fernzug-Angebot deutlich ein und legt ein Fünftel ihrer Hochgeschwindigkeitszüge vorläufig still. Die gesamte ICE-1-Flotte soll in den nächsten Tagen aus dem Verkehr gezogen werden. Die ersten der 58 rot-weißen Flitzer werden bereits auf Abstellgleise gefahren und sollen dort bis mindestens Ende April stehen bleiben. Das hat unsere Redaktion aus Unternehmenskreisen erfahren, in denen entsprechende Mitteilungen intern verbreitet wurden.

Bereits vorige Woche hatte die Lokführergewerkschaft GDL gefordert, das Angebot auch zum Schutz der Beschäftigten deutlich auf das unbedingt notwendige Maß zu verringern. Der Staatskonzern fährt nach eigenen Angaben derzeit noch 75 Prozent der Verbindungen im Fern- wie Regionalverkehr. Der internationale Verkehr ist sind schon einiger Zeit unterbrochen, die Züge enden an den Grenzen. Die teilbaren ICE 2 und ICE 3 sind teils nur noch mit halber Länge unterwegs, Sprinterzüge entfallen.

Durch die verschärften Ausgangs- und Reisebeschränkungen sind manche Fernzüge fast leer. Passagiere berichten, dass zum Beispiel am Wochenende in sonst gut belegten Großabteilen überhaupt niemand mehr saß. An manchen Bahnhöfen werden demnach die Türen gar nicht mehr geöffnet, weil niemand ein- oder aussteigt. Verbindungen zu einigen Urlaubsregionen wie Sylt, Rügen und Oberstdorf sind wegen der massiven Restriktionen für Reisende gestrichen worden. Man passe das Angebot gezielt an, erklärte ein DB-Sprecher.

Nach Quarantäne: Bahn-Chef Richard Lutz geht wieder ins Büro

Die ICE-Flotte besteht aus fast 300 Fahrzeugen, voriges Jahr wurden die Fernzüge (inklusive Intercity) von 151 Millionen Kunden genutzt. Bis 2030 sollen es 260 Millionen pro Jahr sein. Der Staatskonzern hat im Personen- und Fernverkehr bisher eine breite Grundversorgung mit Mobilität gesichert,

während private Konkurrenten wie FlixBus und Flixtain ihr Angebot schon vor Wochen komplett eingestellt haben.

Auch DB-Chef Richard Lutz musste sich als Verdachtsfall zur Vorsicht zeitweise in häusliche Quarantäne begeben, weil sich ein enger Mitarbeiter mit dem Virus angesteckt hatte. Nach Informationen unserer Zeitung wird Lutz an diesem Dienstag wieder in sein Büro hoch oben im Bahn-Tower am Potsdamer Platz zurückkehren. Bei der DB AG mit ihren rund 200 000 Mitarbeitern allein in Deutschland wurden bis Montag 226 Corona-Erkrankungen registriert, wie aus internen Mitteilungen hervorgeht. Bereits Mitte voriger Woche waren mehr als 1300 Verdachtsfälle erfasst worden.

Die Pause für die ICE-Flotte will der Konzern zu verstärkten Reparaturen und Modernisierungen nutzen. In den DB-Werken herrscht Hochbetrieb, auch weil der neue ICE 4 von Siemens immer noch Probleme mit Türsteuerungen und Bremsen hat. Der ICE 1 ist der älteste Hochgeschwindigkeitszug der DB und seit fast 30 Jahren im Einsatz.